

Heer und Heimat

18. 9. 1917



Stahl-
und Eisen-
Verlag
Erlangen

Korrespondenz für die deutschen Armeezeitungen

Berausgegeben im Auftrage des Deutschen Studentendienstes
Fernsprecher: Berlin Zentrum 8615 & 9397 - Drahtanschrift: Studentendienst, Berlin
Urschrift: Berlin N.W. 7 Bauhofstr. 7.

Wir können nicht verarmen!

In den letzten zehn Jahren vor dem Kriege hat Deutschland rund drei-zehn Milliarden Mark für sein Heer und seine Flotte ausgegeben. Rechnen wir die Rüstungsausgaben Oesterreich-Ungarns dazu, so erreichen wir fast neunzehn Milliarden. Unsere drei größten Gegner, England, Rußland und Frankreich, haben während in derselben Zeit mehr als 37 Milliarden Mark für ihre Landesverteidigung ausgegeben, mit Italien sogar mehr als 42 Milliarden Mark. Unwillkürlich drängt sich der Vergleich zwischen Kraftanwendung und Erfolg auf. Wir verstehen die kalte geschäftliche Rechnung des englischen Händlergeistes, der mittelbig auf unsere geringe Kapitalanlage herabab. Aber wir erkennen zugleich, daß sich die Lebenskraft eines Volkes nicht in Zahlen erschöpfen läßt. Der äußere Besitzstand eines Volkes ist kein Maß für sein Können. Nicht silberne Kugeln, nicht großmächtige Panzer, nicht politische Sertschschaft über ungezählte Massen entscheiden den Krieg. In dem großen Ringen der Völker gibt es an der Front immer wieder Augenblicke, wo aller Massenaufwand an technischen Hilfskräften an Bedeutung verfliehet und der einzelne Mensch für den Enderfolg verantwortlich wird. Deutschland hat seine unerhörten Erfolge nicht durch eine besonders heimtückische Fähigkeit seiner Rüstungen erzielt. Das deutsche Volk hat sich den Sieg errungen. Schließlich sind auch alle Maschinen, alle Flugzeuge, alle Geschütze, Wegebauten, Güter und Lebensmittelvorräte nur tote Dinge. Durch Vergleich ihrer Zahl gewinnt man keinen Ueberblick über die Leistung, die sich aus ihnen herausheben läßt. Ein der Mensch haucht ihnen Leben ein. Der Eisen, die Geschicklichkeit, die Anpassungsfähigkeit können aus dem Unschmelzbaren eine unerwartete Tatkraft erzielen. Der einfache Wilde kann unter Umständen mit Pfeil und Bogen einen unbedenklichen Schützen überwinden, dem die vollkommenste Waffe zur Verfügung steht. Der größte Reichtum eines Volkes liegt in seinen Söhnen und in seinen Vätern. Wenn ein gewaltiger, sich überfüllender technischer Aufstieg uns diese alte Weisheit in der Vorderzeit manchmal vergessen ließ, heute steht sie wieder klar vor aller Augen. Darum brauchen wir auch nicht zu fürchten, daß die verzeffelnden Anstrengungen unserer Feinde, die ihre Schwäche und ihr Unvermögen, uns zu berauben, nicht zugehen wollen, daß ihr erbittertes Anstreben gegen unsere Front und gegen unsere Wirtschaft unseren Volkereichtum vernichten könnte. Es ist ausgeschlossen, daß wir verarmen. Nicht weil wir Wohlstand unerschöpflich ist, aber weil uns niemand hindern kann, daß wir neuen Reichtum schaffen. Auch das gewaltige Oesterreich-Ungarn kann uns den Wirkungsgrad unserer Arbeit nicht nach seinem Belieben aufzwingen, den bestimmen wir selber. Sicher ist, daß die schweren Blütpfer einen unerschöpflichen Verlust bedeuten. Ohne Zweifel werden die Verwundung und Tötung der Kriegssoldaten und die Sorge für die Kriegswunden die schwersten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft stellen. Wie stark wir aber unsere Arbeitsleistung steigern werden, wieviel wir durch Fortanwendung aller Hände zu wirtschaftlicher Tätigkeit ausgleichen können, wie weit Erfindungs-

geist und angewandte Wissenschaften die Technik vervollkommen und die Maschinenkraft vermehren, daß ist unabhängig von allen Vergleichen zwischen den Völkern. Wir haben durch harte Arbeit und schaffensfrohe Regsamkeit in wenigen Jahrzehnten nach Deutschlands Einigung denselben Aufstieg durchgemacht, zu dem die Weltmächte ein Jahrhundert gebraucht haben. Unsere Arbeit war einfach ertragreicher als die anderer Völker. Das selbe Volk, das weit hinter der kapitalistischen Entwicklung anderer Großmächte zurückließ, solange es zerstückelt war, schickte sich an, den mechtberühmten Reichtum Englands und den weltumspannenden Kapitaleinfluß Frankreichs in den Schatten zu stellen. Diese Wirtschaftskraft läßt sich durch keinen Rückschlag hemmen. Wer in einer stillen Stunde daran denkt, was die Zukunft bringen wird, der soll sich nicht an Zahlengrößen halten und äußere Vergleiche anstellen, obgleich wir auch hier keine Gegenüberstellung zu scheuen haben. Wir schneiden selbst darin vielfach besser ab als unsere Feinde, weil die ungewöhnliche Festigkeit und die zusammengedrückte Kraft unseres Wirtschaftsgefüges in ihrer überlegenen Leistungsfähigkeit von keinem anderen Volke erreicht wird. Den richtigen Ausblick bekommt er erst, der den großen geschichtlichen Zusammenhang wahrht. Unseren wirtschaftlichen Aufstieg galt der Sturz unserer Feinde. Aber aller Schaden, den er uns zufügt, kann nur unseren äußeren Reichtum treffen. Die innere Kraft unserer Wirtschaft ist unerschütterlich, solange noch Deutsche einen Hammer schwingen können oder einen Pflug durch die Erde treiben. Das hat der Sehergeist unseres ersten großen deutschen Volkswirt, Friedrich List, im Jahre 1842 in seiner Hauptschrift niedergelegt: „Die Kraft, Reichtümer zu schaffen, ist unendlich wichtiger, als der Reichtum selber. Sie verburgt nicht nur den Besitz und die Vermehrung des Erworbenen, sondern auch den Ersatz des Verlorenen.“
Friedr. Johannes Vogt-Schlachtenf.

Einige statistische Zahlen über die Kriegsanleihen.

Gesamtergebnis	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	Bis- gesamt Ergebnis über den 1. (Bunz. 1) Zus. sahr	Erhöhung des Kriegsanleihen- bestandes gegen 1. (Bunz. 1) Zus. sahr	
	4 1/2	9	12	10 1/2	10 1/2	11			
M i l l i a r d e n									
Anteil der:									
Postverwaltung	—	112 ⁰	167	171	118	116	0,1 ⁰	1 ⁰	
Lebensversicherungs- gesellschaften	—	201	184	417	149	117	186	12 ⁰	
Reichsbank	—	479	561	569	461	684	625	1 ⁰	
Kreditgenossenschaften	—	410	680	839	846	1101	1 ⁰	146 ⁰	
Einzelsparungen (100 - 2000 Mk.)	—	714	1662	2279	2194	1619	2226	11 ⁰	203 ⁰
Öffentl. Sparfassen	—	881	1977	2877	3737	2667	3202	20 ⁰	262 ⁰
Banken und Bankeisen	—	2895	5592	7391	6165	6681	7545	66 ⁰	166 ⁰

*) Die Zahlen geben Millionen Mark an.

Dr. Kufschel-Dettlin.

Soziale Arbeitsgemeinschaft — ein einzig Volk.

Die Menschen fahren in vier verschiedenen Klassen durch die Welt. Leute, die viel Geld haben, fahren erster Klasse. Sie sitzen dafür bequem und werden nicht belästigt. Aber sie fahren einjam durchs Leben und kennen nicht recht gemütliches Zusammensein. Auch folgt ihnen der unfreundliche Blick derer, die durch die Wagenfenster zu ihnen hineinschauen. Ich möchte nicht mit ihnen tauschen.

In der zweiten Klasse fuhren früher einmal nur Adelige und höhere Beamte. Jetzt aber mischt sich dort ein unfreies Durcheinander von allerlei Berufen und Ständen. In der zweiten Klasse eines D-Buges traut man niemandem über den Weg. Obwohl sich die Reisenden meist langweilen, lassen sie sich gegenseitig nichts davon merken, wie gern sie von dem Nachbar etwas wissen möchten. Man ist neugierig, aber man kümmert sich nicht um den anderen.

Für einen Menschen zweiter Klasse gibt es keine größere Schande, als dritter Klasse zu fahren. Der gemütliche Ton, der swellen in der dritten Klasse herrscht, gefällt den vornehmen Leuten nicht. Aber die dritte Klasse selbst ist auch nicht für Gleichheit und Brüderlichkeit, sondern im Gegenteil, die Reisenden, die Gespräche anzuhängen, suchen einander zu übertreffen und zu übertrumpfen. Auch zwischen ihnen ist kein rechtes Vertrauen.

Nur in der vierten Klasse darf man das sein, was man wirklich ist. Man lebt in der vierten Klasse der Welt zwar nicht so weich und so bequem wie in der zweiten und dritten. Man hat sogar manchmal keinen Raum zum Sitzen, man führt seine Last mit sich und hat fortwährend seine Mißhe. Aber die Nachbarn sind von vornehmerer miteinander bekannt und helfen sich gegenseitig, wenn es für den einen oder anderen zu schwer ist.

Die vierte Klasse hat ein bestimmtes Klassenbewußtsein, durch das sie sich von den drei anderen unterscheidet. Sie nennt die drei anderen Klassen, in denen man auf einen bestimmten Sitz Anspruch hat, die belästigen oder auch wohl die herrschenden Klassen, während man den eigenen Stand als den enttredenen, den vierten, den Arbeiterstand bezeichnet.

Ein seltsames Geschehe erhebt sich, wenn ein Ansohle der einen Wagenklasse in die andere hineinschneit. Kommt eine Frau mit ihrem Korbe, die in der vierten Klasse nicht mehr Platz gefunden, in die erste, zweite oder dritte hinein, so erhebt sich in der ersten Stauenen, in der zweiten Entrüstung, in der dritten ein allgemeines Gesehele. Kommt ein Mensch aus der ersten oder zweiten Klasse in die vierte Wagenklasse, so wird er mißtrauisch angesehen und, wenn er sich nicht sehr freundlich stellt, womöglich belästigt. Die Ansohlen der verschiedenen Klassen verstehen sich nicht mehr.

Der Beginn des Krieges hat plötzlich eine Änderung gebracht. In allen Eisenbahnen fuhren Hohe und Niedrige durcheinander. Sie lachten den Verkehr mit der anderen Volksklasse, sie freuten sich daran, daß herrschende und Arbeitende zusammengehörten und für dieselbe Sache kämpften. Auch die Zeitungen, die sonst für jede Klasse besondere Wurzeln sind, wurden ausgetauscht: Man verstand sich plötzlich wieder.

Dies gegenseitige Verstehen war bereits Jahre vor dem Kriege das Ziel einer kleinen Gruppe von Angehörigen der sogenannten oberen Klassen, die in einem Adlerviertel Klasse, nämlich im Osten Berlins, Wohnung genommen hatte, um endlich dem Zustand der Entfremdung zwischen den verschiedenen Volksklassen ein Ende zu machen. Wie waren in ein Arbeiterviertel gezogen, weil wir den Eindruck hatten, daß wir vom vierten Stande viel lernen konnten, daß wir ihm viel Dank schuldeten und daß wir ihm auch manches zu geben hätten. Unsere Lösung wurde auch durch die Erfahrung bestätigt. Es stellte sich heraus, daß die Angehörigen der zweiten Klasse von den meisten Ansohlen der vierten Wagenklasse weber belästigt noch angesehen wurden. Sie selbst waren vielmehr zuerst etwas verlegen, wurden aber bald immer vertrauter und waren schließlich gute Freunde mit Frauen und Männern ihrer Umgebung.

So entstand die Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost, Berlin O 17, Rudolphstraße 61/64 ist die Geschäftsstelle, die allmählich wuchs und sich auch nach anderen Stadtvierteln und Städten in kleinen Anfängen verpflanzte. Zwar ging es nur langsam vorwärts, aber ihre Mitarbeiter hatten das sichere Gefühl, daß sie durch langsame Vordringen allmählich das ganze Volk erobern müßten. Da kam ihnen der Krieg zu Hilfe: Mit einem Schlage empfand das ganze Volk die Pflicht, einig zu werden. Durch alle zudte das Gefühl, daß nur so das deutsche Volk seines Namens wert sei. Wenn wir inswischen mit Trauer gesehen haben, daß die alten Sünden der Klassen wieder aufgewacht sind, so haben

wir doch durch das große Erlebnis der einmal gefahenen Einigkeit ein Bild davon gewonnen, wie schön dieser Zustand sein müßte, wenn er dauernd unserem Volk gegeben werden könnte. Und so rufen wir alle, die zur Zusammenarbeit bereit sind, alle im Geer und in der Heimat, dazu auf, sich mit uns zusammenzuschließen, damit wir die bösen Feinde, die jetzt in unserem Volke herumgehen, gemeinsam bekämpfen und endlich werden „ein einzig Volk von Brüdern“. Lic. Siegmund Schulze-Bettlin.

Stechheits- und Verhältniswahl.

Zu den politischen Forderungen, die gegenwärtig im Mittelpunkt der Erörterung stehen, gehört auch die Änderung der Wahlkreiseinteilung durch die Ersetzung der gegenwärtig geltenden Stechheitswahl durch die Verhältniswahl. Wozu liegt ihre Bedeutung? Die Wahl der Abgeordneten erfolgt in Deutschland wie in allen Großstaaten dertart, daß das Land in Wahlkreise eingeteilt ist, von denen jeder einen oder auch wohl mehrere Abgeordnete in der Weise wählt, daß derjenige gewählt ist, der die absolute oder auch nur die relative Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhält. In Deutschland sollte auf je 100 000 Einwohner ein Abgeordneter entfallen. Das Land müßte also in Bezirke von 100 000 Einwohnern geteilt werden. Nun müssen sich natürlich aus praktischen Gründen diese Wahlkreise an die Gestaltung der menschlichen Siedelungen und an die politischen Verwaltungszurteile anlehnen. Ganz gleich können sie daher nie sein. Durch das Wachstum der Städte und Industriebezirke und den Bevölkerungszugang der ländlichen Gegenden ist aber in Deutschland die Ungleichheit eine ganz unverhältnismäßige geworden. Kreise von mehr als einer Million stehen solche von kaum mehr als 50 000 Einwohnern gegenüber, so daß der Wähler der kleinen Kreise den zwanzigfachen Einfluß hat. Eine Unterteilung ist aber sehr schwierig, sie müßte öfter wiederholt werden und würde mit der Bestimmung in Widerspruch geraten, daß auch der kleinste Bundesstaat wenigstens einen Abgeordneten wählen soll. Da man die Zahl der Abgeordneten kaum wesentlich wird erhöhen wollen, müßte man Kreise von 150 000 bis 200 000 Einwohnern bilden. Das würde zu einem starken Übergewicht der Städte und dahin führen, daß ein räumlich kleiner Teil des Staatsgebietes den allein entscheidenden Einfluß hätte. Auch das ist nicht unbedenklich. Nun hat die Verhältniswahl aber noch manchen anderen Nachteil. Da überall die Mehrheit den Abgeordneten wählt und die Minderheit von jeder Vertretung ausgeschlossen, können über das ganze Staatsgebiet verteilte erhebliche Minderheiten ohne jede Vertretung bleiben. Auch die Einrichtung der Stichwahlen mit ihrem Ruhelabel und ihrem Streit über angeblich oder wirklich gebrochene Zusagen bringt viel Unzufriedenheit. Alle diese Uebelstände vermeidet die Verhältniswahl. Bei ihr wählt der möglichst groß gestaltete Wahlbezirk mehrere Abgeordnete. Jeder Wähler gibt so viele Stimmen ab, wie Abgeordnete zu wählen sind. Dabei kann er entweder wählen, wen er will, oder er ist durch das Wahlgesetz mehr oder weniger streng an die angemeldeten Parteilisten gebunden. Für die Verteilung der Mandate gibt es eine ganze Reihe von Wegen. Es wird z. B. die Zahl der abgegebenen Stimmen durch die Zahl der zu wählenden Abgeordneten geteilt. Das Ergebnis stellt die Stimmenzahl dar, die eine Partei wenigstens haben muß, um einen Abgeordneten zu erhalten. Jede Partei erhält so viele Abgeordnete wie die Teilung der Zahl bezüglichen Stimmenzahl durch die sieben erwähnte Mandatszahl ergibt. Bei großer Parteienzerfplitterung macht die Verteilung Schwierigkeiten, die zu Änderungen des Verteilungsverfahrens geführt haben. Es größer die Wahlkreise sind, desto mehr entfallen alle Schwierigkeiten und Willkürlichkeiten der Kreisenteilung, desto eher haben Minderheiten die Aussicht, ein Mandat zu gewinnen. Am reinsten würde der Gedanke durchgeführt sein, wenn das ganze Land einen Wahlkreis bildete. Daraus würden sich aber in Großstaaten kaum zu überwindende technische Schwierigkeiten ergeben, so daß man bei ihnen wird mehrere Kreise bilden müssen. In Deutschland ist dabei wieder die Kleinheit vieler Kreisbezirke ein Hindernis. In großen Wahlkreisen durchgeführt, sichern die Verhältniswahl stetige Mehrheiten und gibt aus Bestrebungen, die auf kleine Bevölkerungsteile beschränkt sind, die Möglichkeit, sich im Parlament Gehör zu verschaffen. Unter Umständen wird jedoch die Verhältniswahl den Einfluß der Massen Part fördern. Es ist auch, wie z. B. in Württemberg, eine Mischung beider Wahlsysteme in der Weise möglich, daß die kleinen Kreise einen Abgeordneten nach Stechheitswahl, die großen mehrere Abgeordnete nach Verhältniswahl wählen. Dieser Ausweg wird gegenwärtig vorgeschlagen, um die große Benachteiligung unserer Riesennachwahlkreise zu beseitigen, ohne die schwierigen Streitfragen der Neueinteilung aller Wahlkreise oder der allgemeinen Einführung der Verhältniswahl mitten im Kriege zum Austrag bringen zu müssen.

Man könnte so auch Erfahrungen über die Wirkungen der Verhältnismäßigkeiten sammeln, ohne daß die große Gefahr einer unberechenbaren Umkehrung der politischen Kräfteverteilung bestände.

Gefängnisleiter Dr. Heide-Beilin.

Das Deutsche Ausland-Museum.

Die Einflüsse, die wir durch die Verluste an tätigen Menschen und an Sachgütern im Kriege erlitten haben, erfordern für die kommenden Friedensjahre die nützlichste und zweckmäßigste Verwertung aller noch vorhandenen Arbeitskräfte im Interesse des Reiches. Im Inlande werden alle am Wiederaufbau in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht am Werk sein müssen, und auch im Auslande müssen Bestrebungen einsetzen, um den Haß, den ein Teil der feindlichen Presse gegen alles Deutschum erregt hat, nach Möglichkeit zu entkräften. Zur Durchführung dieser letzten Aufgabe bedarf es vornehmlich der Mitarbeit aller Deutschen im Auslande, die mehr als in den Jahren vor dem Kriege, sich ihrer Zugehörigkeit zum Mutterlande bewußt sein müssen. Die Auslandsdeutschen hatten ja leider in den verflochtenen Friedensjahren ganz vornehmlich das Bestreben, sich möglichst schnell in ihrem neuen Wohnsitz einzuleben, sich den dortigen Gewohnheiten anzupassen — und darüber haben sie nur zu häufig die äußeren Beziehungen zu ihrer alten Heimat und ihren dortigen Interessen einlässen lassen, bis die Kriegsverhältnisse sie zur Selbstbesinnung brachten, die sich im mühsamen Zerknirschnis zur deutschen Sache und opferwilliger Unterstützung der jahrelangen Liebeswerke allüberall äußerte.

Die Form wieder neu und fester geknüpften Beziehungen zwischen dem Mutterland und den Deutschen im Auslande sollen aber auch in Zukunft rege bleiben; zu ihrer Pflege ist im dritten Kriegsjahre mit der Begründung des Deutschen Ausland-Museums in Stuttgart ein Werk geschaffen worden, das dem Studium des Auslandsdeutschums nach jeder Richtung hin dienen soll. Das Museum wird zum ersten Male die Zahl der Auslandsdeutschen, die Erfolge ihrer Tätigkeit, das Entgegenkommen und die Forschungen, die sie in der Fremde erfahren haben, vollständig zu erfassen suchen und damit ein wertvolles Material für die Kenntnis der Wertung des Deutschums im Auslande zusammentragen. Daneben wird es sich den einzelnen Deutschen im Auslande zur Verfügung stellen, wie ihnen Rat und Hilfe in wirtschaftlichen und sonstigen Dingen gehören und wie ihre Erfahrungen allen denen, die künftig noch ins Ausland zu gehen wünschen, zu Gute machen. Zur Erfüllung aller dieser Aufgaben soll erstmals das eigentliche Ausland-Museum in geschichtlicher und geographischer Hinsicht ein Bild des Auslandsdeutschums und seiner geistigen und materiellen Beschaffenheit zu vermitteln und ständig zu ergänzen suchen. Daneben wird eine große angelegte Bücherei die Kenntnis der einzelnen Länder und der in Frage kommenden wichtigen Wissensgebiete vermitteln, und Vorträge und Veröffentlichungen werden nach Möglichkeit die Kenntnis noch zu ergänzen suchen.

So ist mit dem Stuttgarter Museum mitten im Kriege eine Organisation geschaffen worden, die in kommenden Friedensjahren zum Wohle des Reiches und zum Wohle der Deutschen im Auslande die richtigen Beziehungen zwischen beiden vermitteln wird: zum Wohle des Reiches, das sich die Erfahrungen seiner Söhne im Auslande nutzbar machen kann, zum Wohle der Auslandsdeutschen, die in verflochtenen Zeiten schon genugsam erfahren haben, was es heißt, als Angehörige einer mächtigen Gemeinschaft geachtet zu werden. Sie werden fortan wissen, daß das Geschick jedes einzelnen von ihnen in der Heimat verfolgt wird, und daß sie jederzeit dort Rat und Unterstützung finden können. Dann werden sie sich mehr, als in den früheren Jahren als Teile eines mächtigen Ganzen fühlen und die Macht dieses Ganzen wiederum durch eigene Arbeit zu wahren und zu vermehren suchen.

Dr. Egon Singer-Beilin.

Landwirtschaftliche Kriegsinvalidenfürsorge in Oberbayern.

Allenthalben im Deutschen Reich werden die Mannschaften, die durch den Krieg für jeden Militärdienst unbrauchbar geworden sind, noch vor ihrer Geweihe in sogenannten Fürsorgealagaren gesammelt. Dort nimmt die in enger (meist auch räumlicher) Verbindung stehende bürgerliche Invalidenhülfe sich mit Berufsbildung, Berufsschulung und Stellenvermittlung so rechtzeitig um den Mann an, daß mit Berücksichtigung der militärischen Behandlung in den meisten Fällen auch die bürgerliche Kriegsinvalidenfürsorge vorläufig abgeschlossen ist. Die letztere erfasst den Mann also noch vor dem Eintritt ins Zivilleben und

versucht im Interesse des Staates wie des Mannes selbst diesen wieder zu einem nicht nur arbeitsfreudigen, sondern auch arbeitstüchtigen Bürger zu machen. Es liegt auf der Hand, daß die Zentralisierung bei derartigen Fürsorgealagaren — etwa zwei im Bereich eines Armeekorpsbezirk — die Vorteile der größeren Erfahrung und besseren Ausstattungsmöglichkeit auf ärztlichem wie beruflichem Gebiet bietet. Zur Unterbringung sind wieder größere Städte mit ihren zahlreicheren und größeren Gebäuden, Kranken- und gewerblichen Einrichtungen besonders geeignet und auch überall gemindert worden. Einzig für die Kriegsinvaliden Landwirte empfielt sich die Zuweisung der Berufsberatung fern von der Großstadt. Mehr noch als bei den anderen Berufsrisik ist in der Landwirtschaft nötig, die Invaliden ihrem Beruf zu erhalten. Der Lazarettaufenthalt in der Großstadt aber befrachtet bei den meist jungen Leuten die Landstudien durch die Überzahl der gebotenen Genüsse und den Ansehen leichteren Eileberwerbs. Aber auch die vielfältigsten Beschäftigungen des landwirtschaftlichen Betriebes lassen sich zum Zweck der Schulung, Anpassung und Lebenserhaltung der Leistungsfähigkeit des Mannes nicht in sogenannten Berufsagaren, sondern nur in wirtschaftlich landwirtschaftlichen Betrieben durchführen.

Diese beruflichen Gründe sprechen so sehr für eine Dezentralisierung der landwirtschaftlichen Fürsorgeabteilungen und ihre Verlegung in kleinere Landplätze, wozüglich in die Räume der landwirtschaftlichen Schule, daß beimgegenüber der ärztliche Wunsch zurücktreten muß. Ist die Betreuungszeit nicht zu klein (100—300), so ist auch eine weitgehende Berufsbildung genügende Lazarettausstattung möglich. Der Arzt wird am zweckmäßigsten ein Orthopäde sein, da 90% der Invaliden orthopädische Fälle darstellen.

Aus diesen Ermögungen heraus wurde im Sommer 1915 ohne Vorbild vom f. Sanitätsrat J. B. J. K. und der f. Regierung von Oberbayern Kammer des Innern die landwirtschaftliche Fürsorgeabteilung Landberg a. L. in den Räumen der dortigen Kreisandraufschule errichtet und durch sanitätsamtliche Verfügung sowohl wie durch Einzelanforderungen durch die f. Regierung dafür geteilt, daß fast alle oberbayerischen Landwirte, die vorausichtlich Kriegsunbrauchbar werden, noch vor Abbruch der (Wund-) Behandlung — selbst Betätigtigkeit ist kein Hindernis — aus den verschiedenen Referatsabteilungen dorthin verlegt werden. Es hat sich gezeigt, daß die Leute den ärztlichen und beruflichen Maßnahmen so gut zugänglich sind, je kürzere Zeit seit ihrer Verwundung verflochen ist. Die Lazarettabteilung ist eine vollständige orthopädische Klinik mit Operations-, Verband- und Speiseraum, Medizinalmechanik, orthopädischer Werkstätte und Schuhmaderei, mit Einrichtungen zur Dampfbehandlung und selbstbereiteten Kräuterbädern. Die oberbayerische Invalidenhülfe ll. für Landwirte stellt sofort nach der Aufnahme in der Vorbereitung fest, ob der Mann in der Landwirtschaft verbleiben kann, was für selbständige Landwirte stets, für Dienstknechte in etwa 92% zutrifft. Die Beschäftigung und Ausbildungsmöglichkeit umfaßt neben allen Zweigen der praktischen Landwirtschaft auf den zur Verfügung stehenden 300 Hektar Grundbesitz auch die einschlägigen Handwerk, wie Säuscheinerei, Holzschuhmaderei, Rechenmaderei, Korbflechterei, sowie Unternehmungen in den Elementarfächern und einzelnen theoretischen Fragen des täglichen Lebens. Dazu werden von Zeit zu Zeit Dienenzucht, Stallerei und andere Kurse veranstaltet. Eine gehobene Fachausbildung durch drei monatliche Kurse an einer oberen staatlichen Winterhülfe wird jedoch nur Bestimmten oder solchen Dienstknechten gewährt, die geeignet für einen Verwalter- oder Baumeisterposten erscheinen. Zum Ansporn bei der Arbeit werden eine geringe Entlohnung sowie Prämien gegeben. Soweit irgend möglich wird die Berufsberatung, die unter sachmännlicher Leitung und ärztlicher Beobachtung auf Grund militärischen Dienstbefehls erfolgt, und die Arbeitsvermittlung bis zum Abbruch der ärztlichen Behandlung gleichfalls erledigt.

Dr. Niegelmiller-Flugsburg.

Die Kriegseinstellungen der Heimatbeiterinnen.

Schwerer noch als andere Schichten des deutschen Volkes wurden die Heimatbeiterinnen zum Ausdruck des Krieges getroffen. Auf eine lange arbeitslose Zeit war eben die Herbstaison gefolgt, da wurde mit Kriegsanfang nicht nur keine neue Arbeit mehr ausgegeben, sondern vielen Heimatbeiterinnen die unfertigen Sachen zum Arbeitgeber abgeholt. Das Geschick zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Kantenerinnen vom 4. August 1914 hoch die Kantenerüberhebung der Sausgewerbetreibenden auf, die Lebensmittel fliegen sprunghaft. Erfahrungslos waren in den meisten Heimatbeiterhaushalten nicht da, jedoch sie sich sofort großer Not gegenüber sahen. Daher beschloß der Hauptvor-

hans des Gewerkevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands in seiner ersten Kriegssitzung am 6. August 1914, neben seiner sonstigen Tätigkeit vor allem die Beschaffung von Arbeit und billigeren Lebensmitteln durch gemeinsamen Einkauf zu übernehmen und außerdem überall Dorfsitzungen zu machen, um die hausgewerbliche Krankenversicherung durch Ortsstatut wieder einzuführen. Verhandlungen mit Gemeinden, Krankenkassen, Versicherungs- und Oberversicherungsämtern führten größtenteils zum Ziel. In Groß-Berlin trat 3. B. dank der warmherzigen Unterstützung des Oberversicherungsamtes schon im Februar 1915 das neue Ortsstatut in Kraft, das die Wünsche aller Beteiligten soweit berücksichtigt, daß es hinsichtlich die Grundlage einer neuen reichsgesetzlichen Regelung der hausgewerblichen Krankenversicherung nach dem Kriege wird. — Auch der gemeinsame Einkauf hat sich gut bewährt; viel Geld ist mancher Heimarbeiterin durch ihn erspart worden. Mit der steigenden Rationierung der Lebensmittel ging die Möglichkeit des gemeinsamen Einkaufs natürlich immer mehr zurück, und die Tätigkeit des Gewerkevereins beschränkte sich mehr darauf, den zuständigen Stellen durch Eingaben und Vorschläge die Wünsche der erwerbstätigen Hausfrau zu übermitteln und bei den Preisprüfungsstellen mitsuarbeiten. — Ueberraschend gut hat sich die Hauptaufgabe lösen lassen: Es wurde Arbeit geschafft, vor allen Dingen von dem großen Arbeitgeber, der Militärbehörde. In 35 seiner Ortsgruppen richtete der Gewerkeverein eigene Kriegsnähtuben ein, um zugleich als Arbeitgeber und Arbeitnehmer Erfahrungen zu sammeln. Galt es doch nicht nur, die Heimarbeiterinnen vor der gewissenlosen Ausbeutung durch Unternehmer und Zwischenmeister zu schützen, sondern auch vor der wohlwollenden Verständnislosigkeit weiter Kreise, die helfen wollten, ohne die notwendigen Vorkenntnisse dazu zu haben. Rund 10 000 Heimarbeiterinnen wurden vom Gewerkeverein beschäftigt und die dabei gemachten Erfahrungen bei Beratungen mit den Behörden über Verträge, Löhne usw. verwandt. Was ein ferner Zukunftstraum schien, ist Tatsache geworden: Tausche (bis ins Kleinste ausgearbeitete Teilstückelöhne) wurden festgesetzt und ihre Innehaltung durch die Generalkommandos gesetzlich sichergestellt. Wird der Weg, den die Seereverwaltung im Kriege eingeschlagen hat, für das Gesamtgebiet der Hausarbeit weiter gegangen, so ist die Sorge um die Zukunft der Heimarbeit wesentlich erleichtert, um so mehr, wenn es auch nach dem Muster des Kriegsministeriums durch besondere Schutzmaßnahmen gelingt, den nach Friedensschluß drohenden Zustrom zur Heimarbeit einzudämmen. — Die Heimarbeiterinnen — wenigstens die über 16 000 christlich-national organisierten Heimarbeiterinnen — fühlten dankbar, wieviel zur Erleichterung ihres Loses gesah, und sie vergalt es mit einer wahrhaft rührenden Opferwilligkeit. Sie wurden eifrige Goldsucher, sie brachten kleine und kleinste Beiträge, um Mineralwasser an die Front zu schicken, Soldatenheime gründen zu helfen, für die Sinterliebenden der Gesalenen zu sorgen usw.; Beiträge von 1 Mk. an wurden gesammelt, um Kriegsanleihe zeichnen zu können; von den organisierten Heimarbeiterinnen sind auf die Weise 72 000 Mk. Kriegsanleihe aufgebracht worden.

Willig gingen alle die, deren Gesundheit und häusliche Verhältnisse es erlaubten, in andere Berufe über, um dem Vaterlande mehr helfen zu können. Aber das Größte taten die Heimarbeiterinnen dadurch, daß sie stolz und froh und tapfer den Kampf mit der Not der Zeit aufnahmen und diesen Geist auch in andere Reihen trugen. — Eine bekannte Zeitung schreibt in diesen Tagen, nachdem sie über die Heimarbeiterinnen-Bewegung berichtet hat: „Wer von uns dürfte es noch einmal wagen, über die Not der Zeit zu lächeln, solange schwerste Last in unserer Mitte so stolz und frei getragen wird.“

Margarethe Behm-Berlin.

Die Familienunterstützung bei Entlassungen und Beurlaubungen von Kriegsteilnehmern.

Die Familien der aus dem Seeresdienst entlassenen Mannschaften erhalten, soweit sie Familienunterstützung bezogen, seit dem 1. Dezember 1916 noch eine Halbmonatsrate der Familienunterstützung nach dem Tage der Entlassung als außerordentliche Unterstützung aus der Ermäßigung heraus, daß mit dem Eintritt in das bürgerliche Leben besondere Aufwendungen gemacht werden müssen (Bundesratsverordnung vom 3. Dezember 1916).

Neuerdings bestimmt nun der Reichsanlytererlaß vom 21. Juni 1917, daß diese Halbmonatsrate ebenso wie die Dreimonatsraten, die den Angehörigen der mit Rente entlassenen Kriegsteilnehmer zustehen, nach § 9 der Bundesratsverordnung vom 21. Januar 1916, abflummert um die Bedürftigkeit gewährt werden müssen. Und zwar ist die Familienunterstützung ohne Rücksicht auf das Einkommen und den etwaigen Arbeitsverdienst) des Entlassenen mit Rücksicht auf die früher bei Gewährung der Unterstützung festgestellte Bedürftigkeit zu gewähren. Kommt ein Seerepflüchtiger mehrmals zur Entlassung, so hat er auch bei jeder Entlassung Anspruch auf Auszahlung der Halbmonatsrate. Wird ein Kriegsteilnehmer bis zur Entlassung beurlaubt, so wird die Weitergewährung der Unterstützung von der Bedürftigkeit abhängig gemacht. Wird die Familienunterstützung wegen nicht vorliegender Bedürftigkeit in solchen Fällen eingestellt und der Kriegsteilnehmer schließlich nach vorübergehender Beurlaubung entlassen, so hat die Familie trotzdem einen Anspruch auf die Halbmonatsrate (Bundesratsverordnung vom 3. Dezember 1916) und im Falle er mit Rente entlassen ist, auf die Dreimonatsrate (§ 9 der Bundesratsverordnung vom 21. Januar 1916).

Bei zeitweiligen Beurlaubungen bis zu einem Monat ist die Familienunterstützung weiterzugewähren ohne Rücksicht auf den Grund und Zweck der Beurlaubung.

Übersteigt der Urlaub einen Monat, so ist die Weiterzahlung der Unterstützung von dem Nachweis der Bedürftigkeit abhängig zu machen (Reichsanlytererlaß vom 21. Juni 1917).

Dr. Egbert Baumann-Altona.